

eingeladenen Gäste entschuldigend bemerkt, dass es „die Traditionanbindung lebenslanger Bundesbruderschaften“ mit sich brachte, „dass zum Bekanntenkreis auch Personen gehörten, die sich dem Nationalsozialismus verschrieben hatten“ (S. 127).

Anders das Wirken Richard Mayer-Lists als Direktor am Paulinenhospital der Evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart und das Agieren der ansässigen Geistlichen, Chefarzte und Diakonissen gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern. Hier gelang es nämlich, sich die geistig-geistlichen Ideale zu bewahren und sich gegenüber dem NS-Staat mehr oder weniger zu behaupten. Beeindruckend gelingt es Königstein, das unspektakuläre Wirken vor allem der Diakonissen als „tägliches Resistenzverhalten gegenüber den Ansprüchen des totalitären Staates“ (S. 197) darzustellen.

Interessant und fesselnd stellen sich die detaillierten Beschreibungen des Privatlebens der Familie dar. Der Leser taucht hinein in die Welt des besitzenden Großbürgertums, nimmt teil an Reisen und privaten Feierlichkeiten und wundert sich, wie ungeachtet der Kriegs- und Krisenerscheinungen die Familie ihren gewohnten Lebensstil weiterführen konnte. Erst mit den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs musste auch die Familie Mayer-List tiefgreifende Einschnitte erfahren, die jedoch durch die ihnen gegebenen Verhältnisse entsprechend abgemindert werden konnten. Leider wirkt vor allem in diesem Zusammenhang die „Erwähnung zahlreicher Personen“, die die „schichtenspezifischen Zusammenhänge verdeutlichen“ sollen (S. 8), auf den Leser etwas ermüdend. Sehr schade ist das Fehlen eines ausführlichen Literaturverzeichnisses. Dem geneigten Leser fällt es schwer, nur anhand der – zugegebenermaßen sehr ausführlichen und detaillierten – Anmerkungen einen Überblick über Quellen und Sekundärliteratur zu erhalten und so sein gewecktes Interesse am Thema zu vertiefen.

Simone Moses

Helmut *Goerlich* (Hg.): Hitlergruß und Kirche. Aus dem Leben des gewissenhaften württembergischen Landpfarrers Wilhelm Sandberger und der fränkischen Pfarrgemeinde Gründelhardt im totalen Staat. Berlin: BWV 2012. 132 S. ISBN 978-3-8305-3026-8. € 14,-

Wenige Monate nach Hitlers Machtübernahme führte die evangelische Landeskirche in Württemberg – wie die evangelischen Kirchen in anderen Ländern auch – für ihre Pfarrer den sog. „Deutschen Gruß“ ein, d. h. den Hitlergruß durch Erheben des rechten Arms. Sogar in dieser wenig später durchaus widerständigen Kirche machte man sich in den ersten Monaten der NS-Zeit offenbar Illusionen über die neue Herrschaft. Dem „Deutschen Gruß“ maß man offenbar keine größere Bedeutung bei. Eine große Ausnahme war der Pfarrer von Gründelhardt bei Crailsheim, Wilhelm Sandberger. Er verweigerte den Gruß nicht nur, sondern lieferte seinen kirchlichen Vorgesetzten auch noch gleich eine theologische Begründung mit: Er könne als evangelischer Christ einen totalen Staat nicht befürworten. Der Übergang vom „Grüß Gott“ zum „Heil Hitler“ rückte für Sandberger Hitler in eine gottähnliche Position, was in den Augen des Pfarrers geradezu blasphemische Züge hatte. Die Verweigerung Sandbergers setzte umgehend den schon nach wenigen Monaten der NS-Herrschaft gut funktionierenden Mechanismus der Unterdrückung in Gang: Die lokalen NS-Größen meldeten Sandbergers Unbotmäßigkeit nach oben, die Gestapo schaltete sich ein und drohte mit Haft, wenn Sandberger nicht umgehend aus seinem Amt entfernt würde. Verblüffenderweise fand die Gestapo im Oberkirchenrat einen willigen Helfer, denn unter der (formaljuristisch richtigen) Begründung, Sandberger habe einen Erlass der Landeskirche nicht befolgt – den Grußerlass –, wurde dieser aus Gründelhardt abberufen, obwohl die Gemeinde in einer

spektakulären Unterschriftensammlung sich für sein Verbleiben einsetzte. Sandberger erhielt keine neue Pfarrei, sondern wurde bis zum Ende der NS-Zeit nur da und dort, rasch wechselnd, als Vertreter eingesetzt. Um das trübe Bild des Oberkirchenrats zu vollenden, verweigerte dieser Sandberger sogar nach 1945 die vollständige Rehabilitation und setzte ihn nicht wieder in Gründelhardt zum Pfarrer ein, obwohl diese Gemeinde das gewünscht hatte. Sandberger war nie durch irgendwelche politischen Äußerungen aufgefallen, im Gegenteil, er neigte – ohne formell deren Mitglied zu sein – pietistisch-zurückgezogenen Kreisen zu. Überhaupt galt der stets mit schwacher Gesundheit ausgestattete Sandberger als eine Art stiller Eigenbrötler, der gleichwohl in seiner Gemeinde außerordentlich beliebt war.

All diese Sachverhalte werden in dem kleinen Sammelband von dem pensionierten Theologen Jörg F. Sandberger und dem emeritierten Leipziger Jura-Professor Helmut Goerlich, beides Verwandte Wilhelm Sandbergers, ausführlich dargestellt. Ein ausführlicher Anhang stellt die maßgeblichen Quellen im Faksimile zusammen. Insgesamt werden nicht nur immer wieder die weit greifenden Familienverhältnisse der alten württembergischen Beamten- und Theologenfamilie Sandberger dargestellt, sondern auch minutiös die kirchenrechtlichen Aspekte des Falles. Deutlich werden die Motive der Landeskirche: Neben völliger Naivität gegenüber den neuen NS-Machthabern und einer Unterschätzung des symbolischen Wertes des Grußes tritt zum einen eine erstaunliche Fixierung der Kirche auf formalrechtliche Aspekte zutage (Verstoß gegen den Grußerlass), zum ändern – und das ist am unverständlichsten – ein beschämendes Verhalten gegenüber Wilhelm Sandberger nach 1945. Goerlich versteht es indessen, dafür Gründe zu nennen: 1933 und in den folgenden Jahren lag dem Oberkirchenrat daran, die Kirche als Großorganisation intakt durch die NS-Zeit zu bringen (und dafür wurde dann ein Einzelgänger wie Sandberger geopfert) – und nach 1945 habe ein Entgegenkommen gegenüber Sandberger die Kirche innerlich zerrissen. Aus der heutigen Perspektive mag dies alles wenig sympathisch klingen, indessen ist der Historiker kein Sympathiesucher, sondern soll aus der Perspektive der Vergangenheit heraus plausibel machen, warum die Dinge sich so entwickelt haben.

Gerhard Fritz

Jan *Havlik*: Wolfgang Haußmann: Der Fürsprech. Politische Biographie einer liberalen Persönlichkeit in Baden-Württemberg (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 18). Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2012. 280 S. ISBN 978-3-7995-5568-5. Geb. € 39,-

Wolfgang Haußmann (1903–1989) entstammte einer Dynastie bedeutender liberaler Politiker, deren Engagement in der württembergischen wie in der deutschen Politik bis in die Revolutionsjahre 1848/49 zurückreicht. Von 1953 bis 1966 war er Justizminister des Landes Baden-Württemberg, seit 1960 in diesem Amt zugleich stellvertretender Ministerpräsident. Im Mittelpunkt des hier anzuzeigenden Lebensbilds – einer von Franz Quarthal betreuten Stuttgarter Dissertation – steht jedoch der Parteipolitiker, der Haußmann als Vorsitzender der FDP/DVP in Württemberg-Baden bzw. Baden-Württemberg von 1946 bis 1964 natürlich *auch* gewesen ist. Von daher ist zu verstehen, dass der Band auch als Publikation der Reinhold-Maier-Stiftung firmiert, und sowohl der ehemalige Landesjustizminister Ulrich Goll, Vorsitzender des Verwaltungsrats dieser Stiftung, als auch die gegenwärtige FDP/DVP-Landesvorsitzende Birgit Homburger jeweils ein Vorwort beigesteuert haben. Der Autor selbst war von 2002 bis 2007 Leiter des Stuttgarter Regionalbüros der Friedrich-Naumachen-Stiftung und danach eine Zeit lang Pressesprecher der FDP/DVP Baden-Württemberg.